

Gottfried Schnödl
Ursprüngliche Verhältnisse

Kaleidogramme Bd. 202

Gottfried Schnödl

Ursprüngliche Verhältnisse

Biologischer Monismus und
radikaler Relationalismus um 1900

Kulturverlag Kadmos Berlin

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim
Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Zgl.: Leuphana Universität Lüneburg, Dissertation, 2018.

Copyright © 2022, Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt
Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlagabbildung: Wolfram Burckhardt unter Bearbeitung eines Bildes
»Noise« von Kevin Dooley, <https://flic.kr/p/qPsvfT> (CC BY 2.0)

Druck: Booksfactory

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-532-2

Inhalt

EINLEITUNG.	7
1. Missverständnisse eines Dialektikers.	7
2. Zur Natur ursprünglicher Verhältnisse: Thema.	15
3. Zur Entnaturalisierung ursprünglicher Verhältnisse: Methode	17
I. GENEALOGIE DER ZWISCHENWESEN	23
1. Wachstum und Ähnlichkeit: Goethes Übergänge	26
1.1. Neue Verhältnisse.	26
1.2. Übergangstexte.	34
1.3. »Goethedämmerung«.	43
2. Individuum und Differenz: Darwins Grenzen.	47
2.1. Ausweitung der Unterschiede.	48
2.2. Zäune, Monopole, Evolutionspausen.	51
3. Verwandtschaft und Entwicklung: Haeckels Zwischenwesen	58
3.1. Narratives Kontinuum: Darwin und die Naturphilosophie.	59
3.2. Natürliches Kontinuum: Plasma und biogenetisches Grundgesetz.	67
3.3. Morphologie: Zwischen den Wesen.	72
II. WELTVERHÄLTNISSE: ÄSTHETIK, SPRACHE UND ZEITGENOSSENSCHAFT	79
1. Verwandtschaftliche Ästhetik	82
1.1. Perzeption als Partizipation	82
1.2. Gemalte Zwischenwesen: Meier-Graefes Kunstkritik.	92
1.3. Das Mikroskop als Medium der Unmittelbarkeit	97
2. Basale Metaphorizität.	108
2.1. Die »todte Masse« der Schrift um 1800	109
2.2. Haeckels »Typen«	111
2.3. Lilienfelds »reale Analogien« und Kapps »Organon«.	115
2.4. Basale Metaphorizität in Sprachtheorie und Literatur	123

3. Radikale Zeitgenossenschaft	133
3.1. Haeckels Geschichte, Diltheys Natur	134
3.2. Gleichartigkeit des Gleichzeitigen – Der Stil der Epoche	148
3.3. Spenglers Weltgeschichte als verspätete Stilgeschichte	156
III. SELBSTVERHÄLTNISS: HERMANN BAHR	169
1. Über Umwege zum »Zusammenhang im All«.	171
1.1. Zwischen Historischer Schule und Marxismus	171
1.2. Von der Dialektik zum ursprünglichen Verhältnis	180
1.3. Ende des Promotionsvorhaben und Beginn der Moderne	187
2. Unproblematische Verhältnisse	192
2.1. Naturverhältnis	192
2.2. Moderneverhältnis	209
2.3. Kunstverhältnis	215
3. Die <i>Auctoritas</i> des Kautschukmanns.	222
3.1. Ichschwäche und Autorschaft	222
3.2. Rezeption oder: Weiterleben	230
Schluss	237
DANKSAGUNG.	240
LITERATURVERZEICHNIS.	241
PERSONENREGISTER	266

Einleitung

1. Missverständnisse eines Dialektikers

Am 15. 1. 1910 stößt Friedrich Adler auf das seiner Meinung nach zentrale Problem in Ernst Machs »Elementenlehre« und bittet den Professor brieflich um Klärung:¹

Meine Frage ist nun: Halten Sie die Annahme solcher Elemente, die wohl einem Objekt, aber keinem Subjekt angehören, für nötig? Selbstverständlich sind solche Elemente nicht direkt gegeben, aber nehmen Sie sie hypothetisch an, wie es aus den bei mir citierten Stellen der ›Analyse der Empfindungen‹ hervorzugehen scheint? Diese Frage beantwortet Clifford (›Natur der Dinge an sich‹ p. 42) entgegengesetzt wie ich es damals tat. Er fragt dort: ›Kann eine Empfindung für sich existieren, ohne einen Teil des Bewusstseins zu bilden?‹ Er antwortet: ›Ja‹, und zwar sei diese Antwort durch die Entwicklungslehre bedingt. Nun liegen meines Erachtens nach tatsächlich die grössten Schwierigkeiten für die Elementenlehre in der Biologie. Die Wissenschaft hat selbstverständlich eine ökonomische Darstellung der gegebenen (i.e. einem ›Ich‹ angehörenden Elemente) zu geben, aber haben wir für die Urzeit vor Auftreten der ›Ich's‹ die Hypothese von Elementen zu machen, die keinem Ich angehören, kurz sind die bewussten ›Ich's‹ ein Entwicklungsprodukt während die Welt der Urzeit auch *aus Elementen besteht, die aber den Zusammenhang nicht besitzen, sondern nur im Objekt zusammenhängen* [...]?²

Die biologische Entwicklungslehre, die Adler zufolge eine besondere Schwierigkeit für Machs Konzept darstellt und die er in einem weiteren Brief als den Punkt nennt, »wo dieser Abgrund beginnt«³, veranlasst Adler über die Frage des Ursprungs von Relationalität nachzudenken. Wo kommen Machs »Elemente« her – die mit dem entschiedenen Antiatomisten Mach nicht als kleinste Entitäten, sondern als grundlegende

¹ Die Korrespondenz zwischen dem Mathematiker und theoretischen Physiker, Sozialist und späteren Attentäter Adler und Mach beginnt bereits Ende 1903, persönliche Gespräche finden ebenfalls statt und Adlers Frau Katharina besorgt die Übersetzung von Werken Machs ins Russische, die bekanntlich eine harsche Kritik Lenins hervorrufen (vgl. Wladimir Iljitsch Uljanow Lenin: Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie, Moskau 1947).

² Ernst Mach: Briefwechsel mit Friedrich Adler (1903–1915), in: Rudolf Haller, Friedrich Stadler (Hg.), Ernst Mach – Werk und Wirkung, Wien 1988, S. 258–308, hier: S. 294f., Hervorhebungen G.S.

³ Ebd., S. 299.

Relationen, etwa als »Farben, Töne, Wärmen, Drücke, Räume, Zeiten usw.«⁴ zu verstehen sind – und wie hat man sie sich in früheren erdgeschichtlichen Epochen vorzustellen, da mit Menschen und höheren Tieren jede Form von Bewusstsein und damit eben auch jedes »Ich« fehlt, in dem sich diese Elemente zu Wahrnehmungen, Dingen und konkreten Bezügen (wie etwa der Kausalität) verknüpfen könnten?

Das Problem Adlers liegt aus Sicht Machs in dem Umstand, dass jener in den Schichten sekundärer, angelagerter Denknötigkeiten verbleibt und Relationsmodi annimmt, die sich nachträglich zwischen vorab gesetzte Dinge aufspannen ließen. Machs Antwort kann als Zurückweisung einer solchen Sicht verstanden werden: »Wenn man zum Zwecke eines wissenschaftlichen Weltbildes philosophiert«, so Mach in seiner etwas verspäteten Antwort an Adler, komme es darauf an, wo man anfängt. »Beginnt man mit einer Prinzipialcoordination, ein Zentral- und ein Gegenglied statuierend, so ist hiermit schon eine recht entwickelte natürliche Weltsicht angenommen.«⁵ Die Annahme von Entitäten und diese nachträglich erst in Bezug setzenden Relationen sei ebenso vorschnell wie unberechtigt. Die Pointe von Machs Naturvorstellung, die Adler verfehle, liege in einer grundlegenden Wende: Nicht Dinge kämen zuerst, sondern Relationen. Machs These, die besagt, Subjekte und Objekte seien durch Elemente konstituiert, werde von Adler verkehrt zu einer Vorstellung, welche die Elemente als nachträglich vermittelnde zwischen vorab gegebene Subjekte und Objekte setzt und die deshalb den beiden Polen nicht entraten kann, um sich so etwas wie Elemente überhaupt begreifbar zu machen. Auf diese Weise aber werde »[d]ie Stellung und Bedeutung der Elemente [...] total verändert«⁶. Mach weist Adler nach, dass er, wenn er so beginnt, gar keine Elemente (also grundlegende Relationen) außerhalb seines eigenen Ich annehmen dürfte und kann sich noch eher mit der von Adler referierten, »biologischen« These William Kingdon Cliffords anfreunden, denn »[a]uf solchem Standpunkt [also demjenigen, den Mach hier gegen Adler vertritt] darf ich auch analog Elemente als Inhalt anderer Ich annehmen, ja kann diese Auffassung sogar bis zu den niedern Tieren, Pflanzen und unorganischen Körpern ausdehnen«⁷.

Der Brief schließt mit einem weiteren Missverständnis, das auf dasselbe Problem verweist, aber eine andere Nuance herausstreicht, indem es

⁴ Ernst Mach: *Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen*, 9. Aufl., Jena 1922, S. 2.

⁵ Beide Zitate Mach/Adler [1903–1915] 1988, S. 297.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

die Frage nach der Möglichkeit einer hierarchischen Ordnung zwischen den »Entitäten« aufwirft. So denkt Mach die von Adler in dessen gerade in Entstehung begriffener Arbeit *EINLEITUNG IN DIE PHYSIK* eingeführten »hypothetischen Zentralglieder« so, »dass physikalisch gesprochen ein Molekül für das andere, biologisch gesprochen eine Zelle für die andere Zentralglied wird«⁸, worauf Adler, der von der Dichotomie Subjekt/Objekt und damit einer hierarchisch-geordneten Struktur nicht lassen möchte, mit Unverständnis reagiert. Denn, so Adler drei Wochen später, »so selbstverständlich mir die Möglichkeit erscheint, dass ein Element gleichzeitig einem Subjekt und einem Objekt angehört, so wenig passt es zu meinen Vorstellungen, dass es gleichzeitig *zwei Objekten* angehören könnte.«⁹ Setzt Adlers Vorstellungen demnach an Entitäten an, zwischen die Relationen nachträglich eingezogen werden, so geht Mach den umgekehrten Weg: jede Hierarchie oder Distintion (zwischen Subjekt und Objekt, Aktivem und Passivem etc.) ist nicht Voraussetzung für, sondern umgekehrt Produkt von vorgängigen Relationen. Eine solche Sichtweise scheint aber nicht gerade einfach vermittelt werden zu können: Soweit die Kommunikation zwischen ihm und Adler überliefert ist, bricht Mach sie an dieser Stelle ab und versucht auch in den folgenden Briefen an Adler nicht mehr, eine Klärung herbeizuführen.

In diesem Ausschnitt einer Korrespondenz zwischen philosophierenden Physikern zeichnet sich schemenhaft ein relationales Denken ab, das, wie zu zeigen sein wird, um 1900 in verschiedenen Wissensbereichen auftritt, grundlegende Verhältnisse etwa zur Natur, zur Sprache oder zur Aktualität transformiert und sich in Modellen der Subjektkonstruktion niederschlägt. Die diskursive Produktion, die Verbreitung und Wirkung dieses Denkens ist das Thema des vorliegenden Buches.

Anhand der oben referierten Textstellen können zunächst sechs Charakteristika benannt werden, die ein solches relationales Denken näher bestimmen und die Knotenpunkte angeben, auf die im Nachfolgenden immer wieder zurückzukommen ist. Die ersten drei dieser Knotenpunkte können sozusagen als Selbstbeschreibung gewertet werden; sie werden in den Texten, die der hier interessierenden diskursiven Formation zuzurechnen sind, bewusst und offensiv vertreten. Für die letzten drei gilt das nicht; sie zeigen vielmehr die Lücken und Widersprüche an, von denen ausgehend die vorliegende Untersuchung versucht, die Hermetik aufzubrechen, die dem Denken in ursprünglichen Verhältnissen eigen ist.

⁸ Ebd., S. 298.

⁹ Ebd., S. 299.

Die Frage Adlers zielt auf den Ursprung. Einen solchen aber begreift Mach nicht als unbewegten Bewegter, nicht als selbstidentisches Ursein oder als erstes Ereignis, sondern als je schon gegebenen Bezug, als ursprüngliche Relation. Im Rahmen einer solchen *Basalisierung des Relationalen* seien voneinander abgrenzbare Entitäten und nachträglich zwischen angenommene Entitäten gesetzte Relationen nur noch als Sekundärphänomene aufzufassen, die ausgeräumt werden müssen, um den Blick auf die ursprünglichen Relationen freizugeben. Für Mach sind »Complexe«¹⁰ – also Objekte und Subjekte – ebenso wie nicht-basale Relationen (etwa die sekundäre Relation von »Ursache und Wirkung«) bloß den grundlegenden (»elementaren«) Relationen nachgelagerte »Gedankendinge von ökonomischer Funktion«¹¹.

Machs Basalisierung des Relationalen geht mit einem Rückgriff auf die Biologie bzw. die Naturphilosophie einher, welche die Verlagerung des Relationalen an den unhintergehbaren Ursprung naturwissenschaftlich absichert. Adlers Hinweis auf die Bedeutung der Biologie bei Mach ist demnach nicht aus der Luft gegriffen; wie Helmut Pulte gezeigt hat, ist dessen Erkenntnislehre wesentlich von biologischen Theorien beeinflusst, genauer von einer bestimmten, im deutschsprachigen Raum verbreiteten, von der Theorie Charles Darwins in wesentlichen Punkten recht weit entfernten Version des »Darwinismus«.¹² Die mit einer solchen Bindung

¹⁰ Ernst Mach: Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Historisch-kritisch dargestellt, Leipzig 1883, S. 454.

¹¹ Ebd., S. 456f.

¹² Helmut Pulte: Darwin in der Physik und bei den Physikern des 19. Jahrhunderts. Eine vergleichende wissenschaftstheoretische und -historische Untersuchung, in: Eve-Marie Engels (Hg.): Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1995, S. 105–146. Pulte stellt die Vorreiterrolle heraus, die Mach für die Rezeption des Darwinismus durch die Physik des ausgehenden 19. Jahrhunderts eingenommen habe: »Wenige Jahre nach Erscheinen von *Origin* war er [Ernst Mach] dabei der erste Vertreter der ›exakten Wissenschaften‹ überhaupt, der, ausgehend von Darwins Lehre, die Idee der *Entwicklung* für Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie der Physik fruchtbar zu machen versuchte« (ebd., S. 132). Pulte legt die Bedeutung der Evolutionslehre für Machs Arbeit dar: »Noch 1863 vertritt Mach einen Mechanismus, insbesondere ein essentialistisches Gesetzesverständnis im Sinne von Helmholtz. [...] Die Evolutionstheorie war offenbar ein wichtiges Moment für die Auflösung dieser Position. Rückblickend schreibt Mach: ›Als Gymnasiast lernte ich schon 1854 die Lehre Lamarcks [...] kennen, war also wohl vorbereitet, die 1859 publizierten Gedanken Darwins aufzunehmen. Diese wurden schon in meinen Grazer Vorlesungen 1864–1867 wirksam und äußern sich durch Auffassung des Wettstreits der wissenschaftlichen Gedanken als Lebenskampf, als Überleben des Passendsten.‹ Machs ›zwangloser‹ Übergang von Lamarck zu Darwin weist (erstmalig) darauf hin, daß er eine grundsätzliche Differenzierung zwischen beiden Ansätzen gar nicht vornimmt« (ebd., S. 134). Diese Indifferenz gegenüber den Spezifika der Darwinschen Evolutionstheorie ist Ende des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum weit verbreitet und

an die Wissenschaft vom Lebendigen einhergehende *Naturalisierung des Relationalen* stellt nicht nur die natürliche Gegebenheit der basalen Relationalität außer Frage, sondern bestimmt auch den Modus, in dem dieses Relationale erscheint. Die natürliche Relation ist die der kontinuierlichen, quasientwicklungsgeschichtlichen Verbundenheit, kurz: des Wachstums und der Verwandtschaft. Erst diese Annahme ermöglicht die Negation grundlegender Kategorienschranken etwa zwischen verschiedenen Organismen bzw. Entitäten, zwischen Natur und Kultur oder – für die Selbstlegitimation des hier zu untersuchenden Diskurses besonders bedeutend – zwischen BeobachterIn und Beobachtetem, zwischen Denken und Materie.

Eng mit der Basalisierung nicht nur des Relationalen, sondern auch des Wissens um die Basalität des Relationalen verbunden ist der durchgängig zu konstatierende, *universale Anspruch* auf Gültigkeit. Die Ungreifbarkeit dieses relationalen Denkens übersetzt sich hier in seine Universalität. Gerade weil dieses Denken »unter« dem Bereich von Phänomenen und Vermittlung positioniert ist, »ursprünglicher« als seine und »unabhängig« von seinen Protagonisten und Gegenständen sowie seiner konkreten historischen Entwicklung vorgestellt wird, kann seine Gültigkeit nicht auf diesen oder jenen Bereich beschränkt werden. Als immer Determinierendes und niemals Determiniertes entzieht es sich jeder Einschränkung. Das ist zunächst gar nicht so ungewöhnlich; viele, auch und gerade wissenschaftliche Diskurse bauen auf Postulaten, die nur als unhinterfragte ihre volle Wirksamkeit behalten. Die spezifische diskursstrategische Pointe besteht hier darin, dass die in zahlreichen unterschiedlichen Versionen geführte Rede von der Basalität des Relationalen dieses Untergründig-Unhinterfragte offen ausspricht und als gleichzeitig undurchdringbar und augenscheinlich, untergründig und selbstverständlich darstellt.¹³ Die Vorgängigkeit oder Basalität der Relation wird, anders als in diskursiven Formationen, die zwar in anderer Hinsicht der hier untersuchten durchaus ähneln, gerade nicht auf einen

für die hier interessierende diskursive Formation von besonderem Interesse. Sie wird weiter unten noch beschäftigen.

¹³ Die in der Folge immer wieder begegnende, bereits bei Goethe nachweisbare Figur einer durch bestimmte sprachliche und ästhetische Strategien als selbstverständlich ausgewiesenen Uneinsehbarkeit ist von Erdbeer als die zentrale poetische Figur der von ihm so genannten »Esoterischen Moderne« beschrieben worden: »Im Gegensatz zur Tradition des gnostischen, hermetischen und kabbalistischen Dispositivs verbirgt die Esoterik der Moderne ihr Arkanum nicht. [...] Im Selbstverständnis der modernen Esoterik wird [...] das Komplexe einfach, das Arkane populär.« Robert Matthias Erdbeer: Die Signatur des Kosmos. Epistemische Poetik und die Genealogie der historischen Moderne, Tübingen 2010, S. 16f.

bestimmten Bereich bezogen – wie es etwa im Strukturalismus geschieht, der die Vorgängigkeit des Relationalen gängigerweise auf den Bereich des Symbolischen beschränkt.¹⁴ Und sie wird auch nicht durch die Annahme eines Außen eingehegt – wie es im ökologischen Denken der Fall ist, das den ihm eingeschriebenen radikalen Relationalismus auf diese Weise operabel macht,¹⁵ oder auch in Teilen des holistischen Denkens, sofern sich dieses an konturierte Gestalten und damit an Formen und Grenzen hält¹⁶.

Mach bricht die Diskussion mit Adler genau an dem Punkt ab, an dem die Frage nach der konkreten Form, nach der Funktionsweise und Herkunft der von ihm ins Spiel gebrachten Relationen aufkommt. Dieser Rückzug ist durch den Umstand bedingt, dass jede intelligible Rede von konkreten Relationen oder Vermittlungen Trennungen und Differenzen annehmen müsste, die allerdings der Annahme ursprünglicher Verhältnisse gerade entgegenstünden. Denn »[i]n der Natur gibt es keine Ursache und keine Wirkung. Die Natur ist nur einmal da.«¹⁷ Gerade die um 1900 häufig mit solchen, holistischen Vorstellungen verbundene¹⁸ Basalisierung des Bezugs führt demnach zu einem für den

¹⁴ Gilles Deleuze: Woran erkennt man den Strukturalismus. Übers. v. Eva Brückner-Pfaffenberger u. Donald Watts Tuckwiller, Berlin 1992, S. 9–14 u. S. 27–35.

¹⁵ Die Bedeutung, die ein Außen als Referenzpunkt für jedes ökologische Wissen einnimmt, spricht sich etwa bei Sprenger aus, der angibt, dass ein solches Wissen auf der Überlegung aufbaut »dass Umgebungen nur durch Umgebenes und Umgebenes nur durch Umgebungen erforscht werden können. Betrachtet man sie isoliert, verliert man ihre Relationen aus dem Blick und macht aus der Umgebung oder dem Umgebenen relationslose Räume oder Objekte.« Florian Sprenger: Epistemologien des Umgebens. Zur Geschichte, Ökologie und Biopolitik künstlicher *environments*, Bielefeld 2019, S. 9. In der hier interessierenden diskursiven Formation kann hingegen nichts angenommen werden, was außerhalb stünde, insofern schon jede Vorstellung von Grenzen oder Distinktionen im Gedanken des basalen Relationalismus aufgelöst wird.

¹⁶ Sobald dies nicht mehr der Fall ist, was, wie zu zeigen sein wird, u.a. bei Haeckel nachzuweisen ist, gilt diese Unterscheidung nicht mehr.

¹⁷ Mach 1883, S. 455. Machs in vielen der gleich beschäftigenden Texte wiederkehrende These ist, dass sich die Kausalität ebenso wie die Dinge »entwickelt«, sich im Zuge dieser Entwicklung aber vom Ursprung der basalen Relation entfernt und diese so verdeckt.

¹⁸ Das in der vorliegenden Arbeit angehäufte Material würde gut in eine Untersuchung des Holismus um 1900 passen. Die Vorgehensweise unterscheidet sich von solchen (ebenso wie von Untersuchungen zur Gestalttheorie oder der Lebenswissenschaft, mit denen ebenfalls eine gewisse Überschneidung hinsichtlich des Materials zu konstatieren wäre) aber durch die Fragestellung. Aus der hier versuchten Fokussierung eines spezifischen, relationalen Denkens könnten jedoch wiederum Rückschlüsse auf die holistischen Konzeptionen gezogen werden, in denen sie u.a. vorkommen. Schon die Grammatik zwingt noch den konsequentesten Holismus zu einer gewissen Trennung von Phänomenen; die unterschiedlichen Versuche, diese Trennung aufzuheben bzw. als je schon aufgehobene zu postulieren, sind für eine Charakteristik der ganzheitlichen

Diskurs charakteristischen *Entzug des Relationalen*, das zwar immer wieder postuliert wird, sich einer genauen Analyse oder Definition jedoch gerade kraft des ursprünglichen Charakters verschließt, der ihm vorab zugeschrieben wird. Dass Mach die basalen Relationen »Elemente« nennt, also als nicht mehr weiter zerlegbare (und damit auch nicht weiter analysierbare) Einheiten bezeichnet, die in seinem Fall zudem in einer ganzheitlich gedachten Natur aufgehen, erscheint vor diesem Hintergrund symptomatisch.

In konsequenter Folge der Naturalisierung der Relation ist das Wissen von dieser durch eine charakteristische *Verdeckung seiner konkreten (Rezeptions-)Geschichte* bestimmt. Die Erkenntnis der Basalität des Relationalen wird auch von seinen Protagonisten nicht als Produkt – etwa einer besonderen denkerischen Leistung – und ebensowenig als Teil einer bestimmten, gegenüber anderen abgesetzten Theorietradition, sondern als quasinatürliche und ubiquitäre, über alle vermeintlich oberflächlichen Differenzen der Erkenntnisgeschichte hinweggehende Entwicklung beschrieben.¹⁹ Der Ansatzpunkt dieser Entwicklung wird in die Frühzeit der Theoriesgeschichte oder gar der Naturgeschichte verlegt. Nach Mach verliert sich der Beginn der Geschichte der Reflexion der basalen Relation in den antiken Anfängen des überlieferten Denkens, bei Protagoras.²⁰ Und sie steht gleichzeitig – der darin liegende Widerspruch

Konzepte demnach von entscheidender Bedeutung. Zum Holismus im deutschsprachigen Raum der hier interessierenden Epoche vgl. u. a. die klassische Studie von Anne Harrington: *Reenchanting Science. Holism in German Culture. From Wilhelm II to Hitler*, Princeton 1996.

¹⁹ Im zweiten Vorwort zur *Analyse der Empfindungen* gibt Mach an, dass »Willy in seiner eben erschienenen Schrift: ›Die Krisis in der Psychologie‹ (Leipzig 1899)« zwar einen »dem meinigen verwandten Standpunkt einnimmt, [aber] in Bezug auf viele Einzelheiten meinen Ansichten entgegentritt« (Mach 1922, S. IX). Er postuliert demnach eine Nähe, die sich gerade nicht im Detail nachvollziehen lässt. Ebenso spricht im Vorwort der dritten Auflage eine merkbare Divergenz gerade nicht gegen die Vorstellung, sich auf demselben Weg zu befinden: »Neben der Schule von Avenarius finden sich doch auch jüngere Forscher, wie H. Gomperz, welche sich auf ihren eigenen Wegen annähern. Die übrig bleibenden Differenzen scheinen mir nicht unausgleichbar« (ebd., S. X). Und im Vorwort der vierten Auflage schließlich scheint ein unausgesprochenes Einverständnis zwischen einer Vielzahl an Autoren und Strömungen zu bestehen, die gar nicht mehr konkret benannt werden müssen: »Heute sehe ich nun, daß eine ganze Anzahl an Philosophen: Positivisten, Empiriokritiker, Vertreter der immanenten Philosophie, und auch sehr vereinzelt Naturforscher, ohne voneinander zu wissen, Wege eingeschlagen haben, welche bei aller individuellen Verschiedenheit fast in einem Punkte konvergieren. [...] Prioritätsansprüche zu erheben in bezug auf Gedanken, deren leitende Fäden bis in die antike Zeit zurückreichen, hätte natürlich keinen guten Sinn« (ebd., S. XI).

²⁰ »Ich glaube, dass man diese Entdeckung [der *Weltelemente*] auf Herbart, weiter auf Hume und zuletzt auf Protagoras zurückführen müsste« (Mach/Adler [1903–1915] 1988, S. 279).

wird an keiner Stelle thematisch – jenseit jeder (geistes-)geschichtlichen Entwicklung, insofern sie, wie jede »Erkenntnis [...] eine Äußerung der organischen Natur«²¹ darstellt. Gleichzeitig erscheint sie immer wieder als besonders aktuelle, mit dem Geist der gerade aktuellen Zeit in inniger Beziehung stehende Formation.²² Die infrage stehende Form relationalen Denkens steht also gleichzeitig am Ursprung der Natur, am Ursprung des Denkens und wird nichtsdestotrotz als aktuell und eminent zeitgenössisch wahrgenommen. Auf diese Weise entzieht sie sich allen Einordnungsversuchen in die Theorie- oder Diskursgeschichte und sperrt sich gegen Ableitungen oder Erklärungen, die auf etwas Anderes als sie selbst zu rekurrieren hätten.

Entgegen seiner Selbsteinschätzung besitzt der hier zu untersuchende Diskurs keinesfalls die Breite einer epochendurchziehenden *episteme*. Das Missverständnis Adlers ist nicht etwa einem anachronistischen Denken des für die Stelle des Extraordinarius für theoretische Physik in Zürich Vorgesehenen anzulasten (die dann Albert Einstein bekleidete), sondern bloß durch ein anderes – in seinem Fall: dialektisches²³ – Denken erklärbar, das, wie zahlreiche andere Ansätze, zeitgleich neben einem Denken in basalen Relationen existiert. Es handelt sich also um einen auch zur Zeit seiner größten Konjunktur *begrenzten Diskurs*, der sich in allen hier thematisierten Bereichen seines Vorkommens anderen Diskursen gegenüber sieht, die sich gerade hinsichtlich der sie grundlegenden Annahme bestimmter Relationskonzepte von ihm unterscheiden. Daraus ergibt sich, dass im Versuch der Durchsetzung des Diskurses gegenüber anderen immer wieder eben die Widerstände und Unterschiede, Dualismen und Dichotomien (re)produziert werden müssen, die überwunden werden wollen – ja dass die Geste dieser Überwindung selbst nicht anders als unter Annahme eben der grundlegenden Differenzen vorangetrieben werden kann, die von vornherein auszuschließen das zentrale Versprechen der diskursiven Formation darstellt.

²¹ Ernst Mach: Populärwissenschaftliche Vorlesungen, Wien 1896, S. 249. Pulte erkennt in dieser Sentenz den »Hauptsatz der Machschen Erkenntnislehre« (Pulte 1995, S. 134).

²² Mach 1922, S. X u. passim.

²³ Adler empfiehlt Mach die Lektüre Hegels. Letzterer aber will zwischen Hegels Dialektik und dem eigenen Empirio-kritizismus keinen grundlegenden Unterschied erkennen. Während Adler demnach die Radikalität der von Mach versuchten Emanzipation des Relationalen verfehlt, entgeht Mach die grundlegende Bedeutung von Differenzen und Widersprüchen in Hegels Dialektik. Vgl. Mach/Adler [1903–1915] 1988, S. 269 u. S. 272–274.